

Landkreis Osterode

289 Dorste FStNr. 20, Gde. Stadt Osterode am Harz, Ldkr. Osterode am Harz, ehem. Reg.Bez. BS

Bronzezeit:

Die Grabungskampagne 2011 beendete die seit 1993 erfolgreich laufenden Untersuchungen in der Lichtensteinhöhle mit der vollständigen Freilegung des erst 2008 entdeckten bronzezeitlichen Zugangs. Dieser führte über einen 5 m tiefen Schacht, den sog. Jenschluf, und die sog. Helmarspalte hinab in die verschiedenen Räume des archäologisch relevanten Teils der Lichtensteinhöhle. Kaum vorhandene bzw. fehlende eingesickerte Sedimente auf den übersinterten groben Blockwerksteinen der Schachtsohle deuten darauf hin, dass die Tagesöffnung des Schachtes vor dem Beginn der menschlichen Aktivitäten weitgehend unpassierbar gewesen ist und erst vom bronzezeitlichen Menschen erschlossen wurde. Auf den Blockwerksteinen fand sich als ältester Befund eine mehrere Dezimeter mächtige Packung aus teils unversehrten und teils zerschlagenen Knochen. Nach einer ersten archäozoologischen Untersuchung (R. Schoon, Göttingen) handelt es sich dabei vorwiegend um Rinder- und Pferdeknöchel. In diesem Gemenge kamen zudem vereinzelte Menschenknochen, darunter zwei vollständige Schädel von einem Erwachsenen und einem Kleinkind, zutage. Dies zeugt davon, dass die Lichtensteinhöhle als Niederlegungsort für Menschenreste bereits von Beginn an genutzt wurde. Relativ zeitnah erfolgte die Einbringung von heißem, ortsfremdem Erdmaterial, das an dem oben liegenden Erwachsenenschädel eine Brandspur hinterließ. Dem Aussehen und der Konsistenz nach stammte es wohl von einer komplett mit der verzierten Brandfläche abgeräumten Feuerstelle. Darin fanden sich neben Asche und Holzkohle einzelne angebrannte Knochen sowie auffallend große Mengen an verkohlten Getreidekörnern, Ackerbohnen und Wildäpfeln. Möglicherweise diente dieser Eintrag zum Planieren der sehr unebenen Schachtsohle. Darauf folgte ein 50 cm starkes Schichtpaket, welches mehrere Befahrungshorizonte zeigte. Die Befahrungen entsprechen zeitlich etwa dem von Hallstatt B1 bis in den Beginn der Stufe Hallstatt B2/3 datierenden Brandschichtenhorizont im „Berndsaaal“, dem Hauptraum der Höhle. Die letzte anthropogen zu interpretierende, rund 40 cm mächtige Fundschicht enthielt im Vergleich zum vorherigen Horizont nur noch sehr geringe Mengen an verkohlten Makroresten, Tierknochen und Keramik. Sie ist zeitlich mit der Deponierung größerer Men-

gen von Menschenknochen, die ohne anatomischen Verband im „Berndsaaal“ niedergelegt wurden, zu parallelisieren. Dieser letzte Nutzungsabschnitt endet offensichtlich noch in der fortgeschrittenen Stufe Hallstatt B2/3. Für die frühe Eisenzeit (Hallstatt C) ist keine anthropogene Nutzung mehr belegt. Nach der Aufgabe der Höhlennutzung erfolgte keine Verfüllung des Zugangsschachtes. Hohe Humusanteile in einigen der geologischen Füllstraten sprechen für eine Auflagerung des Schachtes über einen längeren Zeitraum hin. Natürlich einsedimentierte Erden und Gipssteine füllten diesen langsam bis an die heutige Erdoberfläche auf.

F: S. Flindt, Kreisarch. Osterode / K. Malek, NLD / U. Moos, Altenburg; FM: S. Flindt, Kreisarch. Osterode / K. Malek, NLD; FV: zzt. Ldkr. Osterode am Harz S. Flindt / K. Malek

Landkreis Peine

290 Abbensen FStNr. 58, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Durch Auswertung von Luftbildern und Geländebegehungen ist 2007 ein Wiesenstück westlich von Abbensen, direkt westlich der Fuhse und südlich der Landstraße nach Oelerse (L 320) als Fundstelle lokalisiert worden (s. Fundchronik 2006/2007, 150 Kat.Nr. 236, Abb. 197). Luftbildbefunde vom Februar 1982 deuteten auf eine etwa trapezförmige Befestigungsanlage oder Einfriedung hin. Weitere Hinweise waren die leicht erhöhte, inselartige Geländesituation und die Zuwegung durch zwei Erddämme von Nordwesten und Norden. Es wurde vermutet, dass es sich um eine Wehranlage zur Kontrolle des Abbenser Fuhseüberganges – dem früheren Heerstraßendamm des Fernweges Bremen–Braunschweig („Abbenser Pass“) – handeln könnte.

Im Oktober 2011 beauftragten der Kreisheimatbund Peine e.V. und der Förderverein Dorf Abbensen e.V. den Verfasser mit der Erkundung der Anlage. Eine geomagnetische Prospektion durch die Firma Schollenberger, Celle, brachte zunächst wenig Klarheit. Danach wurde ein Flächennivelllement durchgeführt, um ein Geländemodell darzustellen, außerdem wurde eine Hochwasserkartierung vorgenommen, die der Aussagekraft des Geländemodells nahekommt. Zusammengefasst wurde dabei deutlich, dass die Befestigungsanlage auf einer rundlich-trapezoiden Insel zwischen drei Fuhsealtarmen lag, wobei der mittlere sich vor der

Insel in zwei Arme teilte. Der heutige begradigte Fuhselauf bildet den östlichen Arm. Auf mehreren Luftbildern zeichnen sich Teile der Einfriedung bzw. Befestigung als lineare Strukturen ab. Nach Auswertung der Luftbilder sollte eine annähernde Rekonstruktion möglich sein, wobei eine trapezoidale, an den Ecken abgerundete Anlage von mehr als 40 m Durchmesser erschlossen werden kann.

Die Insel wurde anschließend durch einen 1 m breiten Prospektionsschnitt in NW–SO-Richtung archäologisch untersucht (Abb. 201 F). Dabei konnte an dessen Ende jeweils die Befestigung, bestehend aus innerer Pfostenstellung und äußerem, 1,6 / 1,7 m breiten und 0,7 / 0,9 m tiefen Graben angeschnitten werden. Zwischen den Pfosten und dem Graben waren zugespitzte Staken eingetrieben. Zwischen den paarig stehenden Pfosten und Staken mögen ehemals Bretter oder Bohlen eingefügt gewesen sein. Insgesamt dürfte die Anlage als befestigtes Gehege oder Koppel anzusprechen sein. Der Graben diente sicher primär dem Hochwasserschutz, bildete aber im Zusammenhang mit einer entsprechend hohen Bretterzaunwand auch ein gewisses Annäherungshindernis. In den Grabenfüllungen fanden sich Tierknochen vom Schlachtvieh und Pferden. Zwei Keramik-Randstücke der gelbglasierten Irdenware sind etwa in das 17. Jh. zu datieren. Ein Eichenpfosten der westlichen Befestigung konnte dendrochronologisch auf 1556 (+ – 15) datiert werden (DELAG-Laborbezeichnung ABFU – 3450 – 120321). Aus dem Aushub und Graben konnten ferner korrodierte Eisengegenstände meist landwirtschaftlicher Zweckbestimmung geborgen werden, darunter mehrere Hufeisen. Als Sonderfund ist ein in der Form säbelähnlicher, flächig bearbeiteter, 63,4 cm langer Holzstab mit Griff zu nennen, der aus der Bestehenszeit der Anlage stammen muss (Abb. 202). In dem Suchschnitt wurde des Weiteren unter den frühneuzeitlichen Befunden eine humose Auenlehm- bzw. Schlacksandschicht angeschnitten, die ebenfalls noch Schlachtviehknochen enthielt. Diesem Hinweis auf eine frühere Nutzungsphase konnte wegen einsetzenden Frostes und hohen Wasserstandes nicht mehr genauer nachgegangen werden. Zwei streifenförmige holzkohlehaltige Befunde in der Anlagenmitte waren nur geringmächtig und fundleer.

Zwei weitere Prospektionsschnitte wurden durch die 3 bzw. 5 m breiten Erddämme der beiden Zuwegungen gelegt. Sie bestanden aus Kiesen und enthielten Fundmaterial aus dem 18. bis 19. Jh., weshalb sie erst nach Aufgabe der Befestigungsanlage angelegt worden sein müssen, um die Wieseninsel von der Landstraße aus zugänglich zu machen.

Abb. 202 Abbensen FStNr. 58, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 290)

Flächig bearbeiteter dreikantiger Holzstab mit Griff, L. 63,4 cm, etwa 2. Hälfte des 16. Jhs. Es könnte sich um eine Übungs- oder Spielzeugwaffe handeln, eher aber um ein landwirtschaftliches Gerät, das etwa beim Viehtrieb verwendet worden sein mag.

(Foto: T. Budde)



F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen und Helfer; FV: Rathausarchiv Edemissen oder BLM

T. Budde

291 Dungenbeck FStNr. 14, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Frühe Neuzeit:

Im Sommer 2011 wurde der Bau einer Abwasserdruckrohrleitung zwischen der Peiner Südstadt und einer Pumpstation am Gräwig bei Dungenbeck auf 3 km Länge archäologisch begleitet. In dem 1 m breiten Profilgraben wurde am Nordrand des asphaltierten Weges „An der Simonstiftung“ im Bereich einer leichten Erhebung vor der Einmündung in die B 65 in 0,6 bis 0,8 m Tiefe und auf mehr als 30 m Länge eine teils unterbrochene Keramik-Fundschiicht entdeckt. Diese war in eine Kiessandauffüllung eingebettet und ist daher nicht als stratigrafisch gewachsene, sondern künstlich eingefüllte Schicht zu betrachten (Abb. 203 F). Obwohl die Fundbergung aufgrund des Einsatzes einer Grabenfräse auf das Erdprofil beschränkt blieb, konnten 656 Keramikscherben aus der Schicht geborgen

werden, was auf eine entsprechend große Menge noch im Boden lagernder Funde schließen lässt. Das Eckstück einer Fayencefliese nach Delfter Art, die kaum vor der Mitte des 17. Jhs. hergestellt worden ist, liefert einen konkreten Datierungshinweis für den insgesamt wohl in die 2. Hälfte des 17. Jhs. einzuordnenden Fundkomplex. Ungewöhnlich für diese Zeitstellung ist das Dominieren einer grau- oder gelbtonigen unglasierten Keramik, die fast ausschließlich von Grapen und Kugeltöpfen stammt. Hinzu kommt, dass die Scherben unbenutzt wirken und an einem Stück Sinterreste anhaften. Es handelt sich daher zweifellos um Töpfereiabwurf, d.h. Fehlbrände oder Überschussware einer Töpferei. Die Ware dürfte von den gut 2 km südlich gelegenen Töpfereien im Peiner Gröpern stammen. Die Tatsache, dass die Fundschicht sich auf 30 m Länge erstreckt, lässt auf eine recht große Keramikhalde schließen. Eine Begründung für die Entsorgung der Keramik an dieser Stelle in der offenen Feldmark ließ sich nicht finden. Die Verfüllung einer alten Sandgrube oder ein Zusammenhang mit dem Wegebau sind denkbare Erklärungen. An weiteren Funden sind neben Dachziegelfragmenten ein eiserner Griff mit Volutenendungen und Scherben glasierter Irdenware und grün glasierter Napfkacheln zu nennen. Es bleibt unklar, ob es sich bei den letzteren ebenfalls um Töpfereiabwurf handelt. F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine
T. Budde

292 Dungenbeck FStNr. 15, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im November und Dezember 2011 wurden Kanal- und Straßenbauarbeiten im Bereich des Kirchwinkels im nördlichen Altdorf von Dungenbeck archäologisch begleitet. Der obere, nördliche Bereich des abschüssigen Geländes war überwiegend durch Bauarbeiten der 1970er Jahre gestört. Ausnahme bildete eine 6,9 m breite Kalkbrenngrube im Straßenbereich vor dem romanischen Kirchturm. Die Grube dürfte mit dem Neubau des Kirchenschiffes um 1894 in Zusammenhang stehen, enthielt aber außer Ziegelbruch kein datierendes Fundmaterial. Im dorfplatzartigen unteren Bereich des Kirchwinkels wurde in 1,04 bis 1,23 m Tiefe ein Feldsteinpflaster aufgenommen, das direkt auf dem anstehenden Sandboden auflag (Abb. 204). Eine darüber liegende, 25 cm starke dunkelhumose Auffüllschicht enthielt Keramikscherben aus dem 18. Jh., die den Zeitpunkt der Aufgabe des Pflasters anzei-



Abb. 204 Dungenbeck FStNr. 15, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 292)
In 1,2 m Tiefe unter dem Dorfplatz im Kirchwinkel freigelegtes, flächig zu rekonstruierendes Feldsteinpflaster.
(Foto: T. Budde)

gen. Wann dieses angelegt worden ist, konnte nicht ermittelt werden. Ältere Kulturschichten sind bei Anlegung des Pflasters abgetragen worden. Am Übergang zur Schmedenstedter Straße wurde der Scheitel eines Backsteingewölbes erfasst (Abb. 205 F). Der 1,6 m breite gewölbte Gang war an der Ostseite durch ein Mauerwerk aus roten Sandsteinquadern begrenzt, an der Westseite durch frühere Bauarbeiten zerstört. Ein ähnlicher Befund wurde 2010 125 m südöstlich unter der Schmedenstedter Straße entdeckt (Dungenbeck FStNr. 12, s. Fundchronik 2010, 117 f. Kat.Nr. 257, Abb. 136 u. 137). Dieses 1853/54 nach Kartenzeugnissen schon vorhandene Gewölbe diente zweifellos der Ableitung von Oberflächenwasser aus dem erhöhten Gelände östlich des Dorfes. Die erneute Entdeckung zeigt, dass es offenbar ein System solcher frühen Kanalisationsanlagen unter dem Dungenbecker Altdorf gegeben hat. Ein Zusammenhang mit den örtlichen Brunnen und Teichen ist zu vermuten.
F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine
T. Budde

293 Peine FStNr. 122, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Sommer 2011 wurden die Tiefbauarbeiten zur Erneuerung der Fernwärmeleitung in der Bodenstedtstraße im Südosten der Peiner Altstadt archäologisch begleitet. Der 2 m breite Grabenschacht wurde im Bereich der östlichen Fahrbahn vom Westende der Bodenstedtstraße auf 57 m Länge, die Gasse Pulverturmwall überschreitend, bis zur Haus-Nr. 8 angelegt. Hinzu kamen drei Querschächte und zwei größere Schachtgruben am Nord- und Südenende. Die östliche Profilwand des langen Grabenschachtes erwies sich größtenteils als ungestört. Auch die drei Querschächte lieferten Ergebnisse. Erwartungsgemäß konnten Erkenntnisse über die mittelalterliche Stadtbefestigung und den anschließenden Innenbereich der Altstadt gewonnen werden (*Abb. 206 F*). Daneben ist von Bedeutung, dass das Profil nahtlos an das der im Vorjahr untersuchten Querstraße (Peine FStNr. 120, s. Fundchronik 2010, 119 f. Kat.Nr. 261) nun auf einer Gesamtlänge von 140 m bis zur Breiten Straße angeschlossen werden kann, was grundsätzliche siedlungsgeschichtliche Aussagen über diesen Bereich der Peiner Altstadt erlaubt. Auf Höhe des Grundstücks Bodenstedtstraße 6 bis zur Gasse Pulverturmwall wurde der 13,5 m breite Stadtgraben angeschnitten. Über einen Vergleich mit der Stadtkerngrabung Echternstraße 18 bis 21 unweit nördlich im Jahre 2004 (Peine FStNr. 107, s. Fundchronik 2004, 189–193 Kat.Nr. 298), die einen Nachweis des Stadtgrabens und -walles erbrachte, kann der mittelalterliche Stadtgrabenverlauf in diesem Bereich nunmehr auf 75 m Länge rekonstruiert werden. Wie bei der Echternstraßengrabung konnte unter der Bodenstedtstraße die innere Uferpalisadenreihe nachgewiesen werden. Das Fundmaterial der Stadtgrabenfüllung datiert, wie schon 2004 festgestellt werden konnte, in die Zeit um 1600. Überraschend fanden sich unter der Bodenstedtstraße keine Hinweise auf den Stadtwall. Die Zone am Innenrand des Stadtgrabens war stattdessen durchsetzt mit Pfostengruben von Pfählen und einzelnen Gruben, darunter jedoch keine Siedlungsruben. Im Bereich dieser durch Pfähle und fundarme Gruben gekennzeichneten Zone wurde bereits 1986 unter der Straße vor den Grundstücken Nr.1–1a / 2–4 ein System von Pfahlgründungen und Balkenlagen entdeckt sowie Sandsteinfundamente eines rückwärtigen Gebäudes, das am Rande eines Platzes gestanden hat, zu dem die Einmündung Querstraße-Echternstraße noch bis in das 19. Jh. erweitert gewesen ist („Rübewinkel“). Die-

se Fundamente hätten nach der Aufmaßskizze von 1986 auch 2011 angeschnitten werden müssen, doch scheint der damals angefertigte Plan fehlerhaft zu sein.

Am inneren Ufer des Stadtgrabens wurde ferner ein 0,8 m starkes Sandsteinfundament erfasst. Der Lage nach wäre es als Stadtmauer- bzw. Ufermauerfundament anzusprechen, doch ist es erkennbar erst nachträglich in den wohl schon weitgehend verfüllten Stadtgraben gesetzt worden. Die Mauer dürfte mit dem südlich gelegenen, im Jahr 2000 durch die Bezirksarchäologie aufgenommenen „Pulverturm“ (Peine FStNr. 85, s. Fundchronik 2000, 266 Kat.Nr. 314) in Zusammenhang stehen, auf den sie mittig zuläuft. Der bisher undatierte Pulverturm selbst ist nur schwer mit dem neu erfassten Verlauf des mittelalterlichen Stadtgrabens in Einklang zu bringen, denn er müsste inselartig im Stadtgraben gestanden haben. Eher scheint er erst in Zusammenhang mit der weiter außerhalb gelegenen frühneuzeitlichen Stadtbefestigung erbaut worden zu sein, deren Bestandteil er nach Ausweis der frühneuzeitlichen Stadtpläne und Ansichten gewesen ist.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine
T. Budde

294 Peine FStNr. 123, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bereits in den 1960er Jahren barg ein Bauarbeiter bei Fundamentierungsarbeiten im Bereich der Hofeinfahrt der Härke-Brauerei (Am Werderpark 5) ein vollständig erhaltenes Tongefäß, das er zuvor am Boden nur leicht mit der Spitzhacke beschädigt hatte. Der Finder stellte das Gefäß im Berichtszeitraum der Heimatstube Peine-Vöhrum zur Verfügung, wollte aber anonym bleiben, weshalb eine Erfragung der genaueren Fundumstände nicht mehr möglich war. Es handelt sich um eine kleine, 16,3 cm hohe Schnelle aus klingend hart gebrannter Grauware mit Bandhenkel (*Abb. 207*). Der Bodendurchmesser beträgt 8 cm, der Raddurchmesser 5,1 bis 6 cm. Die Fundstelle gehört zum Einzugsbereich der südlich an die Peiner Altstadt anschließenden Gröpern-Töpfereien und stellt hier bisher den nordöstlichsten Fundpunkt dar. Da das Gefäß nicht ganz gerade geraten und im Mündungsbereich verzogen ist, dürfte es als Fehlbrand entsorgt worden sein.

Es ist nicht der erste derartige Fund im Bereich des Gröpern. 1965 konnte F. Rehbein im ebenfalls zur Härke-Brauerei gehörigen Hinterhof des Grund-



Abb. 207 Peine FStNr. 123, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 294)
Schnelle aus klingend harter Grauware. H. 16,3 cm,
Bodendm. 8 cm. Spätes 15. bis 16. Jh. (Foto: T. Budde)

stücks Gröpern 11 bis 12 mehrere gleichartige Schnellen aus Harter Grauware in Zusammenhang mit einem zerstörten Töpferofen bergen (Peine FSt-Nr. 9). Zahlreiche Gefäße sollen damals ebenfalls von Bauarbeitern mitgenommen worden sein. Die Schnellen dürften in das späte 15. bis 16. Jh. datieren und stellen einen frühen Beleg für die Herstellung dieses Gefäßtyps in Norddeutschland dar.

F: unbekannt; FM: W. Brandes, Peine-Vöhrum;
FV: Heimatstube Peine-Vöhrum

(zzt. Papenbusch 16)

T. Budde

295 Schmedenstedt FStNr. 21, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei der Begleitung von Kanalbauarbeiten in Schmedenstedt wurde die im November 2010 bereits entdeckte Altstraße in 0,85 bis 1,15 m Tiefe weiter verfolgt. Die durchgehend auf dem anstehenden Boden gründende Wegoberfläche bestand abwechselnd aus Feldsteinen, Knüppel- und Astlagen sowie einzelnen Spaltbohlen (Abb. 208 F). Es konnte abschließend festgestellt werden, dass der Weg von Münstedt kommend diagonal unter dem Westteil des Südringes durchlief, um nach kurzer Strecke nord-nordöstlich in Richtung des alten Ortskerns abzuknicken. Somit konnte die alte, auf keiner Karte mehr verzeichnete Zuwegung von Münstedt entdeckt und im Verlauf rekonstruiert werden.

Drei im DELAG-Labor Göttingen untersuchte Spaltbohlen konnten in die Zeit 1730/31 (Fäljjahr) datiert werden (DELAG-Laborbezeichnung PE-BO2-344W-110506). Dies dürfte die Erneuerung des vermutlich schon seit dem Mittelalter genutzten Weges datieren. Aufgrund der Abtragung der alten Kulturschicht bei der Anlegung des neuen Weges sind die älteren Weghorizonte nicht mehr nachweisbar gewesen. Im und unter dem Weg fanden sich zwei Scherben der glasierten Irdenware (16. bis 18. Jh.) sowie gut erhaltene Tierknochen. Die über dem Weg aufgebrauchten, mächtigen lehmigen und humosen Schichten enthielten Funde aus dem 18. Jh. bis um 1800, welche die Aufgabe des Weges und die Anlegung des Südringes anzeigen.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine
T. Budde

296 Schmedenstedt FStNr. 22, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei der Begleitung von Kanalbauarbeiten in Schmedenstedt wurde im Bereich der Einmündung der Altdorf-Straße Smiedestidde in den Südring in ca. 1 bis 1,2 m Tiefe an mehreren Stellen eine Altstraße erfasst, die aus einer direkt auf dem anstehenden Boden gründenden, 10 bis 15 cm starken Feldsteinschicht bestand (Abb. 209 F). Auf dem Pflaster fanden sich zwei Hufeisen (Abb. 210), in der darüber liegenden schwarzhumosen Auffüllschicht Keramikscherben aus dem 17. bis 18. Jh. sowie um 1800, welche die Aufgabe des Weges anzeigen.

Wichtige Hinweise auf die Fortsetzung des Weges über den Südring hinaus in Richtung des südlich außerhalb des Dorfs gelegenen alten Schmedenstedter Friedhofs mit der „Totenkirche“ konn-



Abb. 210 Schmedenstedt FStNr. 22, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 296)

Zwei auf dem Feldsteinpflaster gefundene Hufeisen aus dem 17./18. Jh. Rechtes Eisen: L. 14 cm, Br. 12,7 cm;
linkes Eisen: L. 12 cm, Br. 11,5 cm. (Foto: T. Budde)

te der Besitzer des Grundstücks Südring 11 geben, der vor Jahren beim Ausheben von Fundamentgruben für die Gartenmauern auf die gleiche Feldsteinlage gestoßen ist. Da der Friedhof mit dem stehengebliebenen Turm der Archidiakonatskirche den Mittelpunkt der Wüstung Alt-Schmedenstedt (FSt-Nr. 1) darstellt, ist ferner zu vermuten, dass somit auch die alte Wegverbindung zwischen den beiden im Spätmittelalter genannten Dörfern „Groten“ und „Lutken Smedenstidde“ entdeckt worden ist. Dies konnte später noch durch Auswertung von Luftbildern und der Verkoppelungskarte Schmedenstedts von 1857 konkretisiert werden. Ältere Weghorizonte sind jedoch im Zuge der Anlegung des Feldsteinweges beseitigt worden und waren somit nicht mehr direkt nachweisbar.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine
T. Budde

297 Schmedenstedt FStNr. 23, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Frühe Neuzeit:

Bei Kanalbauarbeiten in Schmedenstedt wurde im Bereich des Ostrings, auf Höhe des Grundstücks 1A, in 0,8 m Tiefe eine ältere Wegoberfläche entdeckt, bestehend aus einem Feldsteinpflaster, das direkt auf dem anstehenden Boden gegründet war. Der Befund gleicht den wenig später 40 m nördlich im Kreuzungsbereich Nordring–Smiedestidde–Sierßer Weg–Zum Holzfelde entdeckten Pflasterungen, allerdings liegt zwischen beiden ein tief mit dunklem, lockerem humosen Material verfüllter Bereich, der vielleicht als frühere Senke oder

Teich zu deuten ist. Da das Pflaster im Bereich der früheren Einmündung des Weges vom Nachbardorf Sierße liegt, ist zu vermuten, dass dieser Ortseingang, ähnlich dem Bereich 40 m nördlich, flächig gepflastert gewesen ist. In dem Schachtgraben traten keine Funde auf. Durch Vergleich mit den anderen bei Kanalbauarbeiten in Schmedenstedt entdeckten Altstraßen ist eine Datierung in das 18. Jh. wahrscheinlich.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen T. Budde

298 Schmedenstedt FStNr. 24, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei Kanalbauarbeiten in Schmedenstedt fanden umfangreiche Erdarbeiten im Bereich der Kreuzung am Nordostrand des Altdorfes (Smiedestidde–Nordring–Zum Holzfelde–Sierßer Weg–Ostring) statt. In allen Grabenschächten konnte dabei in durchschnittlich 1 m Tiefe ein gut erhaltenes Feldsteinpflaster von 10 bis 20 cm Stärke erfasst werden, das direkt auf dem anstehenden Boden auflag (*Abb. 211*). Am Eingang des Sierßer Weges und der Straße Smiedestidde, die zum Ortskern führt, konnte jeweils das Ende des Pflasters entdeckt werden. Das Pflaster scheint somit auf diesen großen, am Ortsausgang nach Dungenbeck, Woltorf und (später) Sierße gelegenen Platz, dessen Mittelpunkt die heute noch vorhandene Schmiede war, bezogen gewesen zu sein. Einzelne Keramikfunde deuten auf eine Nutzung spätestens seit dem 18. Jh. Durch die Anlegung des Pflasters sind ältere Oberflächen in diesem Bereich zerstört worden. Mit Anlegung der



Abb. 211 Schmedenstedt FStNr. 24, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 298) Am Nordostrand des Altdorfes in der Mitte der Kreuzung Smiedestidde–Sierßer Weg–Ostring (Stelle 17) in 1 m Tiefe freigelegtes Feldsteinpflaster. (Foto: T. Budde)

Ringstraßen – hier Nord- und Ostring – ist das Gelände im 19. Jh. erhöht und der gepflasterte Platz aufgegeben worden. Im Bereich vor der Schmiede fielen umfangreiche Auffüllungen mit Schlacken und holzkohlehaltigem Erdreich auf.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine
T. Budde

299 Solschen FStNr. 150, Gde. Ilsede, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf einem länglichen Wiesenstreifen ca. 600 m nördlich des Ortsausganges Solschen in Richtung Hofschwicheltdt, am Mölmsweg, wurde ein WSW-ONO orientierter Wölbackerkomplex entdeckt und aufgenommen. Es handelt sich um vier aneinander gereihte Beete von insgesamt ca. 130 m Länge. Sie enden im Westen an einer schräg schneidenden, schwachen dammartigen Erhebung, die vielleicht als ehemaliger Weg zu deuten ist. Die Beete sind 10 bis 11 m breit und noch bis zu 20 cm erhöht. Sie stellen im südlichen Ldkr. Peine das bisher einzige bekannte Beispiel für Wölbäcker in einem nicht bewaldeten Bereich dar. Da die Wiese in einem feuchten Quelltal liegt, ist sie bisher nicht wieder beackert worden. Auf den umgebenden Flächen sind entsprechende Oberflächenstrukturen allerdings vollkommen durch moderne Ackernutzung beseitigt. Eine Unterschutzstellung ist daher zu empfehlen.

F: K. Hülsing, Ilsede-Solschen; FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen
T. Budde

300 Wolterf FStNr. 16, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Hohes und spätes Mittelalter:

Die „Lumpenburg“ ist ein Wartenhügel innerhalb der spätmittelalterlichen Grenzlandwehr „Dreiherriger Landgraben“, deren eindrucksvolle dreifache Wall-Graben-Befestigung am Nordrand des Wolterfer Holzes verläuft (Wolterf FStNr. 1, Essinghausen FStNr. 2). Beide sind Objekte der Niedersächsischen Denkmalkartei (NDK). Die Landwehr war einst aufgeteilt zwischen den Herrschaften der Herzogtümer Braunschweig-Lüneburg im Norden, Braunschweig-Wolfenbüttel im Osten und des Stiftes Hildesheim im Süden und Westen. Im jetzigen Zustand stellt sich die Lumpenburg als 20,5 bis 22 m breiter und bis zu 2 m hoher quadratischer, an den Ecken abgerundeter und von einem Graben

umgebener Hügel dar. Der einstige Wartturm ist nicht mehr erhalten.

Vor zehn Jahren wurden in der nördlichen Hügelhälfte zwei offenbar von Kindern ausgehobene Gruben entdeckt. Da diese im Laufe der Jahre ständig an Größe zunahmen, entschloss sich der Verfasser, das Bodendenkmal nach Genehmigung der Denkmalschutzbehörden gemeinsam mit B. Hansen vom Heimatverein Wolterf im Zuge einer archäologischen Untersuchung wiederherzurichten. Im Juni 2011 wurden die Gruben eingemessen, von nachgerutschtem gestörtem Erdreich befreit und zur Kenntlichmachung der Störungsgrenze mit Plastikbändern ausgekleidet. Grube 1 war 4,2 x 2,8 m groß und bis zu 1,2 m tief, Grube 2 maß 2,35 x 1,9 x 0,85 m. Anschließend wurde das aufgeworfene Material – insgesamt mehr als 12 m² Erde – nach Funden untersucht, wieder in die Gruben eingefüllt und verdichtet, sodass der Hügel heute wieder in ursprünglichem Zustand erscheint (*Abb. 212*). In dem Auswurf fanden sich, neben modernem Unrat, Keramikscherben aus spätmittelalterlicher Harter Grauware von Trink- und Schankgefäßen, also Kannen und/oder Krügen. Vier Randstücke sind der gotischen Mündelkeramik zuzuweisen. Außerdem wurden zahlreiche Bruchstücke von Dachziegeln vom Typ Mönch-Nonne gefunden (*Abb. 213 F*). Die Funde lassen sich grob in das 14. Jh. datieren. Hinzu kommen zahlreiche noch kompakte Holzkohlestücke, die von einem Brand zeugen.

Eine nähere Deutung der Funde ist über einen Vergleich mit einer früheren Probegrabung auf der Lumpenburg durch die Lehrerin G. Schulz im Mai 1967 möglich. Damals wurde ein 1 m breiter Suchschnitt längs über den Hügel gelegt. In 1 m Tiefe wurde eine ältere, mit Holzkohle durchsetzte Oberfläche erfasst, darüber die hellgelbe lehmig-sandige Hügelschüttung, darunter eine ältere, niedrige Hügelschüttung. Relativ einheitliche Keramik-, Dachziegel- und Holzkohlefunde waren in dem älteren Nutzungshorizont, aber auch in der darüber liegenden jüngeren Hügelschüttung verteilt.

Die 1967 ermittelten Ergebnisse entsprechen denen der Maßnahme von 2011, auch hinsichtlich der Stratigrafie, und erlauben folgende Deutung: In einer ersten Nutzungsphase hat offenbar ein Holzturm mit einem Dach aus Mönch-Nonne-Ziegeln auf zunächst noch niedriger Hügelschüttung bestanden – zumal sich weder 1967 noch 2011 die geringsten Hinweise auf einen steinernen Turm fanden. Nach einer Brandzerstörung, die nach Ausweis der Keramikfunde grob im 14. Jh. erfolgt sein muss, ist der Wartenhügel um knapp 1 m erhöht worden. Kon-



Abb. 212 Woltorf FStNr. 16, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 300) Wartenhügel „Lumpenburg“: wiederhergerichteter Nordwestteil des Turmhügels mit umgebendem Wallgraben. (Foto: T. Budde)

krete Hinweise auf den Turm der Phase 2 fehlen, doch kann es sich ebenfalls nur um einen Holz- oder leichten Fachwerkturm auf Grundschwelle gehandelt haben. Das Alter der ersten Warte wie auch der baulich damit zusammengehörigen Landwehr konnte nicht geklärt werden. Drei gröbere Wandungsscherben der bisher unausgewerteten Altgrabung mögen in die 1. Hälfte des 13. Jhs. zurückreichen. Die geborgenen Holzkohleproben dürften eine genauere Datierung der Zerstörung der ersten Warte mittels ¹⁴C-Methode erlauben.

F: T. Budde, Edemissen-Abbensen / B. Hansen, Woltorf; FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

Landkreis Rotenburg (Wümme)

301 Bremervörde FStNr. 142, Gde. Stadt Bremer-vörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Nach ersten archäologischen Voruntersuchungen im Oktober 2010 im Vorfeld der Errichtung eines Seniorenheimes an der Straße „Großer Platz“ in Bremervörde ergab sich aufgrund der auftretenden Befundlage die Notwendigkeit einer insgesamt dreimonatigen Notgrabung. Wegen des unmittelbar bevorstehenden Baubeginns erfolgte die Ausgrabung zwischen Ende Oktober 2010 und Mitte März 2011, zeitlich unterbrochen durch den massiven Wintereinbruch, der eine durchgehende Grabungstätigkeit unmöglich machte.

Im Bereich zwischen der heutigen Straße Großer

Platz und dem an Stelle der mittelalterlichen Burganlage errichteten Kreishaus befand sich bis zur Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg im Jahre 1646 der Ortskern des alten Bremervörde. Aufgrund der Planierung des Areals nach den Kriegszerstörungen und einer lediglich partiellen Bebauung im 19. Jh. ergab sich eine hervorragende Befunderhaltung. Im Rahmen der Notgrabung konnten insgesamt vier Parzellen der alten Bebauung vor 1646 mit Anschluss an die alte südwestlich–nordöstlich verlaufende gepflasterte Straße und die Trennung der Bebauung durch gepflasterte Traufgänge erfasst werden. Die Parzellengrößen variierten dabei zwischen 183 und 245 m². Bei der Untersuchung der Bebauungsstrukturen der einzelnen Parzellen wurden neben verschiedenen Bodenpflasterungen der Innenräume und mehreren Standorten von Kachelöfen auch zwei aus Findlingswänden errichtete Keller erfasst (Abb. 214). Leider war eine vollständige Untersuchung lediglich bei einem Kellerraum möglich, der eine Größe von etwa 20 m² aufwies. Bemerkenswert dabei war die archäologisch fassbare Zweiphasigkeit des Kellers, die sich nicht nur durch die Zumauerung des alten Kellerzugangs und die Anlage einer neuen Treppe aus Ziegeln zeigte, sondern auch in Reparaturen einer Kellerwand und einem über dem ersten Fußbodenniveau eingezogenen späteren Kellerboden. Auf dem mit Ziegeln sehr nachlässig gepflasterten jüngeren Kellerboden lag unter dem später eingefüllten Bauschutt eine Kanonenkugel. Dieser Fund legt neben einer verschossenen Bleikugel und einer Dolchklinge Zeugnis ab von den Auseinandersetzungen um Bremervörde im Dreißigjährigen Krieg, die 1646 schließlich zur vollständigen Zerstörung des alten